

Lebensbericht Lust auf das Leben - Interview mit Tanja und Günter Schellhas

WN: Tanja (28) und Günter (46), Ihr lebt in Eurer gemeinsamen Wohnung im Betreuten Wohnen der Werraland-Werkstätten hier in Eschwege. Wie kam es dazu?

Tanja: Naja, wir haben uns beim Handball-Training bei Erik Hogreve in der Werkstatt schon gut verstanden. Aber richtig kennen gelernt haben wir uns beim Besuch vom Weihnachtsmarkt in Eschwege mit meiner Schwester Rosi und Ihrem Freund. Ich bin gerade nach Eschwege ins BW umgezogen. Günter hat mich dann jedes Wochenende besucht. Die Nachbarin hat immer geschimpft, weil wir angeblich viel mehr Wasser brauchen und so. Ende August 2002 sind wir dann zusammen in den Jasminweg gezogen.

Günter: Für mich war ja auch die Überlegung, was ist wenn meine Eltern nicht mehr sind, wo soll ich dann hin? Und ich habe bei Tanja gesehen wie gut das im BW klappt.

WN: Also Ihr kennt Euch eigentlich durch die Arbeit, oder kommt Ihr aus dem selben Ort?



Tanja: Also ich komme ursprünglich aus Lüderbach im Ringgau. Da habe ich 21 Jahre gewohnt und meine Kindheit verbracht, die sehr schön war. Ich bin dann nach Iftra mit meinem Freund gezogen. Das hat aber nicht geklappt und ich habe mich wieder getrennt. Von da aus bin ich direkt ins BW gekommen. Das war 2001. Als ich 14 Jahre alt war ist mein Vater gestorben und als ich 23 war ist auch meine Mutter an Krebs gestorben. Sie hat aber vorher noch unseren Umzug 2003 gemanagt.

Günter: Ich komme aus Sontra-Weißenborn, da bin ich auch geboren und groß geworden. Zu meiner Schwiegermutter habe ich immer ein gutes Verhältnis gehabt.

Tanja: Und ich habe auch ein gutes Verhältnis zu Günters Eltern. Wir besuchen uns gegenseitig regelmäßig.

WN: Ihr sprecht von euren Schwiegereltern, also seid Ihr verheiratet?

Tanja: Ja, wir haben 2004 am 7. Mai auf dem Standesamt und am 8. Mai in der Neustädter Kirche geheiratet. Das war sehr schön.

WN: Wie sieht Euer Tagesablauf aus?

Tanja: Also wir stehen um 6.30 Uhr auf, frühstücken gemeinsam und gehen dann zur Arbeit. Wir arbeiten immer montags bis donnerstags von 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr und freitags nur bis 12.45 Uhr. Wenn wir nach Hause kommen, das ist so um halb fünf, machen wir gemeinsam alles was so im Haushalt anfällt. Kochen, aufräumen, staubsaugen, einkaufen und so. Kochen ist noch manchmal ein bisschen schwer. Aber man kann es essen. Und Nähen ist schwierig. Einen Knopf annähen geht ja noch, aber Socken stopfen geht noch nicht so gut. Aber wir haben auch schon Kurse von der KFB besucht. Zum Beispiel Rückenschule, Lesen, Messen und Wiegen.

Günter: Wir finden das Alltagsleben einfach spannend. Und wir lernen jeden Tag was Neues dazu. Besser als bei der Familie wohnen. Man hat eine Aufgabe. Ich mache manchmal kleinere Reparaturen die so anfallen. Das macht mir Spaß. Es gibt immer mal was zu reparieren. Der Nachbarin helfe ich auch ab und zu. Mit den Nachbarn kommen wir sehr gut aus.

Tanja: Wir machen alles gemeinsam. Alles geht Hand in Hand. Wir treffen uns auch oft mit Margit und Klaus. Die sind auch im BW. Spontan entscheiden wir dann ob wir z. B. grillen und machen auch gemeinsam Urlaub, wenn das Geld reicht.

WN: Wenn Ihr Euch drei Wünsche erfüllen könntet, was wäre das?

Tanja: Also Geld - ein bisschen mehr wäre schön, ein Haus und Gesundheit - auch für die Familie.

WN: Das Leben ist ja nicht umsonst. Wie kommt Ihr zurecht?

Tanja: Wir müssen mit 80,00 Euro in der Woche für Essen, Trinken, Friseur, Kleidung und so auskommen. Nebenbei sparen wir jeden Monat 100,00 Euro für Notfälle. Und dieses Jahr ist Urlaub nicht drin. Am Anfang war es unheimlich schwer, mit dem Geld auszukommen, jetzt geht es einigermaßen. Bei den Möbeln hatten wir unheimlich Glück. Fast alles wurde uns geschenkt oder im Sperrmüll gefunden.

WN: Der Weg in das BW ist ja ein bedeutender Schritt in Eurem Leben gewesen. Günter, wie ist es Dir damit gegangen die Entscheidung dazu zu treffen und zu Hause auszuziehen?

Günter: Das war schon ein großer Schritt. Ich habe über 40 Jahre zuhause gewohnt. Meinem Bruder habe ich geholfen und beim Bauern solange es der Rücken mitgemacht hat. Für meine Mutter war ich auch immer da und auch so was wie ein Gesprächspartner. Das war sehr ungewohnt und ich musste mich auf die neue Situation einstellen. Das waren sehr gemischte Gefühle und Gedanken. Wie verkraftet meine Mutter das? Wie komme ich zurecht? Meine Mutter hat sich bestimmt auch Gedanken gemacht ob das mit Tanja und mir klappt.

WN: Hast Du auch Angst vor diesem Schritt gehabt?

Günter: Ja, schon. Das war ja alles Neuland für mich und in gewisser Weise hatte ich auch eine bisschen ein schlechtes Gewissen. Aber man gibt ein Stück auf und gewinnt etwas Neues dazu. Ich hatte eine schöne Zeit zu Hause.

WN: Was ist Dir wichtig im Leben?

Günter: Das Tanja und ich natürlich gesund bleiben. Das wir irgendwann finanziell besser gestellt sind. Das ich noch ein paar Jährchen so gesund bleibe, um noch an die Arbeit gehen zu können solange sie noch Spaß macht.

WN: Was ist Arbeit für Euch?

Günter: Wir sehen da andere Leute mit denen man plaudern kann oder wo man sich den einen oder anderen Rat holen kann - z. B. für die Wohnung. Das der Tag ausgefüllt ist, also der ganze Tag.

Tanja: Ich gehe jeden Morgen gerne zur Arbeit. Ich bin froh, dass ich überhaupt Arbeit habe. Man lernt immer neue Sachen dazu.

WN: Was macht Ihr an der Arbeit?

Tanja: Ich bin im Metallbereich und löte Teile für Sauerstoffgeräte für Brutkästen.

Günter: Ich bin in der Schreinerei und baue Spielzeugautos. Wenn die fertig sind, verpacke ich sie. Dann werden sie an die Praunheimer Werkstätten geschickt. Das ist auch eine Behindertenwerkstatt in Frankfurt. Ich habe an fast allen Maschinen in der Schreinerei gearbeitet. Ich habe Teile geschliffen, Kanten gehobelt auf der Abrichte, Teile ausgesägt und an der Bohrmaschine gearbeitet.

WN: Kannst Du Dir auch eine andere Arbeit vorstellen?

Günter: Na ja, bei Friedola zu arbeiten. Wenigstens ausprobieren. Da gibt es eine Außenarbeitsgruppe. Da werden Badematten ausgeschnitten, Etiketten drauf geklebt und so etwas.

WN: Was bedeutet Arbeit noch für Dich?

Günter: Abends nach Hause zu gehen, mit dem Gefühl etwas geschafft zu haben und Leistung gebracht zu haben und auch die Anerkennung dafür zu bekommen. Das macht Lust auf die Arbeit. Das ist auch Leben.

WN: Du engagierst Dich für den Werkstattrat. Was macht der?

Günter: Der Werkstattrat ist für die Beschäftigten zuständig. Er achtet darauf, dass die Beschäftigten ihr Geld pünktlich bekommen. Wenn es mal Streit in einer Arbeitsgruppe gibt, schlichtet der Werkstattrat. Bei Umbauarbeiten in der Werkstatt muss der Werkstattrat informiert werden und auch wenn neue Mitarbeiter eingestellt werden.

WN: Du sprichst einmal von Beschäftigten und dann von Mitarbeitern. Ist das nicht das Gleiche?

Günter: Beschäftigte sind Behinderte und Mitarbeiter sind die Gruppenleiter oder Betreuer. Aber eigentlich sind wir alle Kollegen und arbeiten für unser Geld, jeder so wie er mit seinen Kräften kann.

WN: Wenn wir an der Arbeit alle Kollegen sind - unabhängig ob behindert oder nicht behindert. Wie sieht es außerhalb der Arbeit aus?

Beide: Da gibt es für uns auch keine Behinderten. Jeder hat seine Fehler. Der eine so, der andere auf eine andere Art.

WN: Was wünscht Ihr Euch für die Zukunft?

Beide: Dass die Menschen aufeinander zugehen, unabhängig davon, ob sie behindert oder nicht behindert sind und dass sie friedlich miteinander umgehen. Denn jeder hat seine Schwächen. Der eine kann gut lesen, der andere gut rechnen.